

HOSPITALKIRCHE STUTTGART

Grußwort zur Wiedereinweihung am Sonntag, 5. März 2017

Martin Klumpp, Prälat i. R.

Liebe Damen und Herren,

als ich am 4. März 1979 in der Hospitalkirche ins Amt eingeführt wurde, lag die Katastrophe des zweiten Weltkriegs erst 34 Jahre zurück. Heute liegt sie mehr als doppelt so lange zurück.

Für mich war damals dieser Krieg viel gegenwärtiger als heute, zumal ich als Kind 1944 vom Dach des Hauses meines Großvaters in der Alexanderstraße auf das -nach einem Angriff- lichterloh brennende Stuttgart geschaut habe. Diese Bild bleibt für immer in der Seele.

Die Südmauer der Alten Hospitalkirche war und ist für mich ein eindrucksvolles und bewegendes Denkmal, das mich an das Verbrechen, diesen Krieg zu führen, erinnerte. Wenn ich an der nahe gelegenen Synagoge vorbei ging, kam immer die Erinnerung, dass evangelische Gemeindeglieder in der Reichspogromnacht, als die Synagoge brannte, aktiv beteiligt waren. Mir war auch klar, dass diese Wunden keiner von uns heilen könnte. Auch die Zeit heilt keine Wunden. Ich dachte, man muss die Schuld als Schuld erkennen, nur dann kann wieder irgendwann Nähe wachsen. Auch die 68iger Jahre, die ich bewusst und bewegt miterlebt hatte, waren in mir sehr lebendig.

An diesem geschichtsträchtigen Ort Gottesdienst zu feiern, war für mich nicht selbstverständlich, und dann noch in einer durch die Schuld unseres Volkes zur Ruine gewordenen Kirche.

Und dazu noch dieses 1501 von Hans Seyfer geschaffene große Kruzifix, das geradezu provozierend da vorne steht, an dem man nicht vorbeischaun kann. Jetzt nach der Renovierung, wo es heller in der Kirche ist, wirkt der Raum für mich sogar kürzer und das Kruzifix noch näher. Die gotisch kunstvoll gestalteten Gewänder von Maria und Johannes zeigen, wie aufgewühlt die Szene ist.

Ich nenne drei theologische Gedanken, die mich vor diesem Kruzifix bewegen.

- Gott setzt sich der ganzen Aggression, der ganzen Katastrophe, der ganzen Abwehr, dem ganzen Hochmut, der von Menschen insgesamt ausgeht, aus und bleibt trotzdem unser Gott, dessen Liebe *allen* Menschen gilt. Ich sage: *allen*.

- Da, wo Menschen leiden, in absoluter Schwäche, wo sie zum Opfer menschlicher Gewalt werden, wo sie großes Unrecht erleiden, ausgegrenzt werden, wo Schuld niederdrückt, wo sie Angst vor Sterben haben, wo Gott total verborgen oder tot scheint, da schafft Gott, wo Tod ist, Leben, und wo Ende ist, Anfang.

Dazu gehört die Geschichte von jener Frau, die direkt unterm Kreuze kniet. Es ist Klara Walther, die gemeinsam mit ihrem Mann Jakob dieses wertvolle Kunstwerk gestiftet haben. Er war ein international erfolgreicher Tuchhändler. Von ihr wird berichtet, ihr Töchterchen habe die Blattern bekommen und sei daran fast blind geworden. In ihrer größten Not habe sie geträumt, sie knie unter dem Kreuz Jesu, flehe ihn an um Heilung der Tochter und höre seine Stimme sagen: Dein Kind soll

leben und sehen. So kam es dann. Zum Dank für dieses Wunder habe das Ehepaar das Kreuz gestiftet.

- Diese Gewissheit, dass Gott da ist, auch im größten Dunkel, auch in Verzweiflung oder Anfechtung, soll uns die Freiheit geben, das Dunkel Dunkel zu nennen, Unrecht als Unrecht zu bezeichnen, Trauer als Trauer wahrzunehmen, Schuld als Schuld einzuräumen, Angst vor dem Sterben als Angst vor dem Sterben zuzulassen. Wenn Gott da ist, kann man diese Wahrheit wagen.

In seiner Schrift vom unfreien Willen spitzt Martin Luther diesen Gedanken zu, in dem er an den Lobgesang erinnert, den die Mutter Johanna nach der Geburt ihres Kindes, des Propheten Samuel anstimmte: "Der Herr tötet und macht lebendig, führt in die Hölle (Totenreich) und wieder heraus (1. Sam. 2, 6). Also gilt auch für uns: "Wenn Gott lebendig macht, tut er das durch Töten, wenn er gerecht macht, tut er das, indem er zu Schuldigen macht, wenn er in den Himmel bringt, tut er das, indem er in die Hölle führt" (WA 18, S. 633). Das klingt zunächst völlig übertrieben. Und doch bedenken wir: Wenn ich in meinem Leben einen Neuanfang setzen will, muss sterben, was bis jetzt war. Wenn ich um Vergebung oder Gnade bitte, kommt zuerst meine Schuld in den Blick. Wenn ich Trost such, muss ich zuerst meine Trauer zulassen. Wenn ich morgens erholt aufstehen will, muss ich zuerst in die Tiefe des Schlafes. Israel macht sich auf ins gelobte Land und landet zunächst in der Wüste.

II

Mit diesen Gedanken bin ich von der Kirche hinüber zur Erwachsenenbildung gegangen. Dort stellen wir ins Blickfeld, wo Defizite sind, wo wir nicht weiter wissen, wo einfache Lösungen nicht passen, wo sich Abgründe auftun, wo wir Grenzen erfahren, wo wir schuldig geworden sind. Das gilt für das private, für das familiäre, für das soziale, für das politische, für das berufliche oder wirtschaftliche Leben. Wir wissen, dass wir viele Abwehrmechanismen haben, das nicht auszuhalten. Z. B. indem wir uns in eine übertriebene Geschäftigkeit stürzen und so tun, als ob wir das ganz schnell beheben könnten, indem wir es einfach ausblenden und jene beschuldigen, die davon betroffen sind, indem wir sagen, das alles sei doch nicht so schlimm, indem wir verdrängen, was uns belasten könnte. Tabufrei, offen die Wirklichkeit wahrzunehmen, wie sie ist, auch dann wenn wir keine oder noch keine Lösung haben, ist sehr anspruchsvoll. Ich meine, dazu braucht man ein inneres Vertrauen, das wir nicht selber machen können. Dazu soll Gott uns helfen, dass dies hier möglich ist: Auch ungelöste, komplexe, belastende Fragen zur Sprache bringen, aushalten, ohne zu beschwichtigen, ohne wie die Populisten nach einfachen Lösungen zu rufen, ohne aggressiv Fronten aufzurichten.

Gerade die Kirche muss aufpassen, dass sie nicht vor lauter Freude an ihrer Frohbotschaft die Wirklichkeit mit Zuckerguss glaciert und nur ästhetisch Schönes pflegt. Damit füttert die Eventkultur das Volk bereits in reichem Maße.

In einer geistlich motivierten Bildungsarbeit geht es nicht nur darum, das, was wir schon machen, was en vogue ist, noch mehr, noch schneller, noch perfekter oder billiger zu machen. Das stärkt jeden nur in dem, was er schon ist und treibt uns auseinander.

Geistlich motivierte Bildungsarbeit bringt auch zur Sprache, wo Umkehr, Umdenken, Buße, Neuanfang nötig sind.

III

Drei Beispiele nenne ich:

- Die Hospizbewegung ist entstanden hier im Hause., weil wir hier erkannten, dass eine ausschließlich medizinische Behandlung nicht ganzheitlich begleiten oder helfen kann in dem ganzen Elend, das schwerkranke oder sterbende Menschen heimsucht. Wenn man die Würde erhalten will, braucht man den Mut, auch da zu bleiben, wenn man nichts mehr machen kann.

- Die Vesperkirche ist hier entstanden, nicht weil wir meinten, man könne damit Benachteiligung und Armut überwinden. Wer das meint, macht es sich zu einfach. Die Vesperkirche ist ein Ort, an dem auch wohl situierte Bürgerinnen und Bürger üben, mit Menschen, die in Not sind, die arm sind und ausgegrenzt sind, unbefangen, menschlich und in Würde umzugehen; und an dem auch die Betroffenen sich nicht nur als Opfer fühlen, die nichts wert sind, sondern aufrecht anderen Menschen zu begegnen wagen. Das ist für eine menschliche Gesellschaft wichtig.

Die Vesperkirche legt zugleich die Finger in eine Wunde, die bis jetzt noch nicht geheilt ist, in dem man merkt, dass Menschen für ihre Würde mehr als Almosen brauchen und dass man die Gründe für die Armut viel mehr zum Thema machen müsste.

- Für mich mutet uns die bildende Kunst der Gegenwart eine Abkehr zu von jener Kunst, die unsere Welt nur in einer Ästhetik der schönen Harmonien und der Erbaulichkeit darstellt, die auch das Krumme, das Fragmentarische und die Abgründe der Wirklichkeit ins Bild bringt und damit der Wahrheit dient.

Ich schließe mit einem Aufschrei im Blick auf unsere Gegenwart. Wenn wir jetzt 500 Jahre Reformation groß feiern, dann könnten wir genauso auch die 500 Jahre globale Kolonialpolitik des sogenannten "Westens" ins Blickfeld rücken. Mit der heutigen Flüchtlingsproblematik, für die -so weit ich sehe- niemand eine Lösung weiß, die weiter geht, ob wir es wollen oder nicht, fällt uns vor die Füße, was wir 500 Jahre betrieben oder zugelassen haben.

Zur Lösung solcher Probleme ist eine wahre, tief greifende Umkehr nötig, in der wir uns, unsere Macht, unseren Reichtum und Lebensstil in Frage stellen und bis jetzt noch unbekannte Wege suchen.

Wenn wir große Foren hatten, in denen solche Fragen und Probleme auf der Tagesordnung standen, die gar nicht einfach lösbar sind, dann sind wir oft anschließend in die Kirche hinübergewandert, um in der Stille innerlich zu klären, was uns jetzt bewegt. Oft habe ich dann -in diese Stille hinein- einfach wichtige Sätze, die gesagt worden waren, laut im Kirchenraum noch einmal ausgesprochen. Ich musste nichts weiter sagen. Sie wurden in der Kirche zum Gebet.

Der Hospitalhof hat jetzt wieder seine Kirche. Das ist wichtig, gut und hilfreich.